

E-JOURNAL (2018)
7. JAHRGANG / 1

zfl

FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)

ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Herausgegeben von Ernst Müller

Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49(0)30 201 92-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber dieser Ausgabe

Ernst Müller & Barbara Picht, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL), www.zfl-berlin.org

Direktorin

Prof. Dr. Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Barbara Picht, Falko Schmieder, Georg Toepfer, Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat

Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Faustino Oncina Coves (Valencia), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin
Lektorat Gwendolin Engels, Georgia Lummert
Layout/Satz Jakob Claus
Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

© 2018 / Das Copyright liegt bei den Autoren.

INHALT

- 4 EDITORIAL**
- 6 EINFÜHRUNG**
Ernst Müller
- 9 ABY WARBURGS BEGRIFF DER ›ANTIKE‹**
Claudia Wedepohl
- 15 ÜBERLEGUNGEN ZU ENTSTEHUNG, BEGRIFF UND METHODE VON ABY WARBURGS BILDERATLAS**
Martin Tremml
- 22 DAS DENKEN DER ›NEUEN‹ FORM BEI ERNST CASSIRER**
Dorothee Gelhard
- 30 ENTZWEIUNG VON ›VERITAS LOGICA‹ UND ›VERITAS AESTHETICA‹
BEGRIFF UND BILDlichkeit IN JOACHIM RITTERS POLITISCHER
HERMENEUTIK DER MODERNE**
Mark Schweda
- 44 IKONOLOGISCHE TRANSGRESSIONEN DER BEGRIFFSGESCHICHTE UND
IHRE HISTORISCHEN MOTIVE IM VERGLEICH 1930/1970**
Falko Schmieder
- 50 BILD, BEGRIFF UND EPOCHE BEI KOSELLECK UND WARBURG**
Barbara Picht
- 57 WORT-BILD-BEZIEHUNGEN IM ›REVOLUTIONÄREN ZEITALTER‹**
Rolf Reichardt
- 72 SATTELZEIT UND SYMBOLZERFALL
NACH DEM BRUCH: WANDEL UND KONTINUITÄT IN DER IKONOLOGIE
DER ARCHITEKTUR**
Christoph Asendorf
- 79 ABSATTELN DER ›SATTELZEIT‹?
ÜBER REINHART KOSELLECK, WERNER HOFMANN UND EINE KLEINE KUNST-
GESCHICHTLICHE GESCHICHTE DER GESCHICHTLICHEN GRUNDBEGRIFFE**
Adriana Markantonatos
- 85 HISTORICAL SEMANTICS AND THE ICONOGRAPHY OF DEATH IN REINHART
KOSELLECK**
Faustino Oncina Coves

EINFÜHRUNG

Ernst Müller

Ulrich Raulff hat einmal konstatiert, Aby Warburgs »erstes Anliegen« sei »das einer historischen Semantik« gewesen.¹ Er konnte mit dieser These an eine Bemerkung Fritz Saxls anknüpfen, der 1930 Warburgs Arbeit unter anderem dahingehend resümiert hatte, er habe »begriffsgeschichtlich untersucht, welche von der Antike künstlerisch vorgeprägten Erlebnisformeln in der Kunst der Renaissance wieder aufleben«.² Diese beiden Urteile über die Arbeit eines Kunstwissenschaftlers mögen aus der sprachorientierten Tradition der Begriffsgeschichte und historischen Semantik eher ungewöhnlich erscheinen, doch gehört vielleicht auch gerade die Trennung sprachlicher und ikonologischer Analysen genau zu dem von Warburg kritisierten Grenzschwächertum zwischen den Disziplinen. Auf jeden Fall strahlte Warburg – mit Denkfiguren wie dem Nachleben der Antike oder der Pathosformel und mit dem *Bilderatlas* – direkt auf zeitgenössische Arbeiten zur Begriffs- oder Ideengeschichte aus: dazu zählen verschiedene Schriften Ernst Cassirers, etwa seine *Begriffsform im mythischen Denken* (1922) oder sein Warburg gewidmetes Buch *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance* (1927) und Erwin Panofskys *Idea. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunstgeschichte* (1924) oder die von ihm zusammen mit Fritz Saxl verfasste *Melancholia*. Es gilt aber auch für Edgar Wind, der in *Das Experiment und die Metaphysik* (1934) die aus der Kunstwissenschaft gewonnenen Erkenntnisse auf eine – nicht nur an Theorien, sondern an Praktiken orientierte – Wissenschaftsgeschichte anwandte.

1 Ulrich Raulff: »Aby Warburg. Ikonische Prägung und Seelengeschichte«, in: Gerd Jüttemann (Hg.): *Wegbereiter der Historischen Psychologie*, München/Weinheim 1988, S. 125–130, hier S. 129.

2 Fritz Saxl: »Brief an den Verlag B. G. Teuber (Leipzig) [um 1930]«, in: Aby Warburg: *Der Bilderatlas MNEMOSYNE. Gesammelte Schriften. Studienausgabe* (im Folgenden GS), Bd. 2.1, hg. von Martin Warnke unter Mitarbeit von Claudia Brink, Berlin 2000, S. XVIII–XX, hier S. XVIII.

Warburgs geistes- und kulturwissenschaftlicher, in seinen eigenen Publikationen auf Ikonologie konzentrierter Ansatz regte offenbar besonders dazu an, ihn auf sprachliche Quellen zu beziehen und begriffsgeschichtlich zu übersetzen.

Doch Warburg wirkte auch über den engeren Kreis der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg hinaus. Mit Walter Benjamins Werk, Franz Dornseiffs Onomasiologie oder Ernst Robert Curtius' an das »Nachleben der Antike« anknüpfender »historischer Topik« seien nur einige der Arbeiten über Sprache genannt, die von Warburgs kunstwissenschaftlichen Ideen inspiriert waren. Insbesondere Curtius' Arbeiten – und das berührt unsere Frage nach der Epochenschwelle – sind dabei als Ansatz wahrgenommen worden, überhistorische Denkfiguren und geistesgeschichtliche Kontinuitäten gegen die Gefahr des Historismus und von Brüchen im Traditionszusammenhang aufzuzeigen und damit Warburgs 1912 in Rom verkündetes Programm aufzunehmen, durch »ikonologische Analyse«, die sich durch grenzpolitische Befangenheit nicht davor abschrecken lässt, Antike, Mittelalter und Neuzeit als *zusammenhängende* Epoche anzusehen.³

Hier kommt zugleich eine andere Frage in den Blick: inwieweit nämlich die Entdeckung der Ikonologie, der Wirkmacht von Bildern in einer Geschichte, die nach Warburg bis in die Antike zurückreicht, umgekehrt wesentlich durch eine Gegenwart evoziert worden ist, in der Bilder durch neue Medien und andere politische Repräsentationsverhältnisse eine ganz andere Rolle spielen. Gerade in Warburgs Sprache sind ja

3 Aby Warburg: »Italienische Kunst und internationale Astrologie im Palazzo Schifanoja zu Ferrara« [1912], in: ders.: *Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance* [1932], GS, Bd. 1.2, S. 459–482, 627–644, hier S. 478.

solche unmittelbaren Zeitbezüge evident, etwa wenn er den durch Wilhelm Bauer prominent gewordenen Begriff des politischen Schlagwortes in den Neologismus des Schlagbildes umformt. Und wenn Dan Diner konstatiert, dass »das fehlgeleitete Verständnis der Moderne [...] mit dem Aufkommen antisemitischer Bilderwelten auf das Engste verbunden« ist,⁴ dann stellt sich die Frage nach dem historischen Index der Ikonologie auch hier. Allerdings ist die politische Wirkmacht von Bildern von der deutschen Begriffsgeschichtsforschung zunächst anhand von Quellen der Französischen Revolution deutlich gemacht worden.⁵

Schließlich gibt es noch eine direktere Verbindung zwischen der KBW und der Begriffsgeschichte, die sich dann in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit erfolgreich etablierte. Ende der 1920er Jahre hatte Erich Rothacker, später Herausgeber des *Archivs für Begriffsgeschichte*, einen ersten Anlauf unternommen, Rudolf Eislers *Wörterbuch der philosophischen Begriffe* durch ein historisch-kulturphilosophisch orientiertes Wörterbuch zu ersetzen, also ein begriffsgeschichtliches Wörterbuch herauszugeben, wie es dann Jahrzehnte später in abgewandelter Form von Joachim Ritter realisiert wurde. Rothacker sah offenbar Ansätze bei Warburg und im Umfeld der KBW, die seinem eigenen Ansatz korrespondierten, und entwickelt zeitweise die Idee, das Projekt eines Wörterbuchs kulturphilosophischer Begriffe zusammen mit diesem Institut zu realisieren. Rothackers Kontaktaufnahme zu Aby Warburg führte im Sommer 1927 im Warburg-Haus zu einem Privatissimum-Vortrag über das ›Kulturphilosophische Wörterbuch‹ vor dem Freundes- und Kollegenkreis der KBW. Margarita Kranz hat dabei wohl zutreffend herausgestellt, welche Gründe Rothacker bewogen haben mögen, die Zusammenarbeit mit der KBW zu suchen. »Rothackers philosophischer Ansatz der *Logik und Systematik der Geisteswissenschaften*, die gemeinsamen ›Lebenswurzeln‹ der ›sprachlichen Ausdrücke‹ in ihrer Bildhaftigkeit herauszustellen – auch die zahlreichen Bilder, Gleichnisse und Metaphern der philosophischen Sprache dabei einzubeziehen – und übergreifende Zusammenhänge zu sehen, passte in die anschauliche Ausrichtung

des Warburg-Instituts.«⁶ Vielleicht auch deswegen zeigte sich Warburg, wenigstens kurzzeitig, »freudig erstaunt«, dass Rothacker an seiner »Philosophie der (geistigen) Ausdruckswertbildung« Interesse hatte.⁷ Er gedachte sogar, das Stichwort Symbol zu übernehmen. Rothacker wiederum nimmt zwar Warburgs Forschungen zum ›Nachleben der Antike‹ auf, wollte allerdings seine eigene Problemgeschichte der kulturphilosophischen Begriffe nicht wirkungsgeschichtlich von der Antike (entsprechend der Figur des Nachlebenden), sondern ausgehend von der Problemlage der Gegenwart untersuchen.

Zu den zeitweiligen Mitarbeitern Rothackers gehörte in dieser Zeit Joachim Ritter. Er hatte zuvor, wie Raymond Klibansky, bei Cassirer zur Philosophie am Übergang zwischen Mittelalter und Neuzeit gearbeitet. Was Cassirer und die Warburg-Schule in ihren theoretisch-historischen Arbeiten miteinander verband, war unter anderem der antihistoristische Versuch, Traditionen als ›Nachleben der Antike‹ freizulegen, um so, vor allem in der Untersuchung der Renaissance, den Beweis zu erbringen, dass es, sei es in der Kunst, sei es in der Philosophie, den großen Sprung zwischen Antike und Neuzeit nicht gegeben habe. Ein Schwerpunkt bildete dabei die Erforschung des Mittelalters, das lange als dunkel und leer gegolten hatte und das nun an die Renaissance herangerückt und als unverzichtbares Vermittlungsglied zwischen Antike und Neuzeit herausgestellt wurde. In diesen Zusammenhang gehörte auch Klibanskys Arbeit über die Nachwirkung des Platonismus insbesondere bei Nikolaus von Kues und Meister Eckhart sowie Ritter Arbeit über Kues' Theorie des Nichtwissens, mit der er 1925 bei Cassirer promovierte. Beide folgten Cassirers *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance*. Diese These von der Kontinuität der Antike kann aber als ein Programm verstanden werden, von dem sich spätere, gerade an Begriffen orientierte Konzepte deutlicherer Epochenschwellen oder gar einer späteren scharfen ›Sattelzeit‹ zwischen 1750 und 1850 absetzen.

4 Dan Diner: »Einführung«, in: ders. (Hg.): *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*, Gesamtwerk in 7 Bänden inkl. Registerband, Stuttgart 2011, Bd. 1, S. X.

5 Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink, Rolf Reichardt: *Die ›Bastille‹. Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit*, Frankfurt a. M. 1990, S. 12 f.

6 Margarita Kranz: »Begriffsgeschichte institutionell. Die Senatskommission für Begriffsgeschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft (1956–1966). Darstellung und Dokumente«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 53 (2011), S. 153–226, S. 147.

7 Aby Warburg: »Eintrag v. 22.7.1927«, in: ders.: *Tagebuch der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, mit Einträgen v. Gertrud Bing u. Fritz Saxl*, hg. von Karen Michels u. Charlotte Schoell-Glass (= GS, Abt. 7, Bd. 7), Berlin 2001, S. 124.

Sieht man Rothackers Versuch, das begriffsgeschichtliche Projekt mit Warburg und der KBW, also mit einer Institution zu realisieren, die heute als grundlegend für eine ›Erste Kulturwissenschaft‹ angesehen wird, so erscheint die Zäsur 1933 umso plastischer: Zur gleichen Zeit, in der Rothacker eine politische Karriere im ›Dritten Reich‹ anstrebte, emigrierte die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg ins Londoner Exil. Was den Zusammenhang zwischen Begriffsgeschichte und Epochenproblematik betrifft, so waren es in der Folgezeit innerhalb der Geschichtswissenschaft keineswegs die im Umkreis der KBW entstehenden Ideen, die fortwirkten. Das hat mit der Zäsur 1933 in zweifacher Hinsicht zu tun: Zum einen waren diese Pläne mit dem erzwungenen Exil lange Zeit nicht mehr präsent, zum anderen aber wurden andere historische Epochenenteilungen wichtiger: für die Begriffsgeschichte der Kriegs- und Nachkriegszeit vor allem Otto Brunner, dessen These vom starken Bruch zwischen mittelalterlicher und neuzeitlicher Semantik von politischen Kategorien Kosellecks Sattelzeitthese vorarbeitete. Auch bei Joachim Ritter findet sich in der Nachkriegszeit ein ähnlich gelagertes Denken, das die Moderne in ihrer Entzweigungsstruktur eher als starken Bruch gegenüber der Antike interpretiert. Damit im Zusammenhang stehend oder nicht haben diese Konzepte, wie das *Historische Wörterbuch der Philosophie*, gleichzeitig die bildliche Semantik, die Ikonologie, aber auch die metaphorische Ebene der Begriffe nicht berücksichtigt. Einmal abgesehen von der politischen Dimension könnte man zudem zugespitzt fragen, ob eine an Bildern orientierte historische Semantik eher Kontinuitäten akzentuiert, eine an der Sprache orientierte Begriffsgeschichte dagegen eher Brüche.

Sieht man die großen begriffsgeschichtlichen Unternehmen, die seit den 1970er Jahren erschienen sind, Kosellecks *Geschichtliche Grundbegriffe* und das maßgeblich von Joachim Ritter initiierte *Historische Wörterbuch der Philosophie*, dann ist die dort ausgesparte, im weiteren Sinne bildliche und bildlich-metaphorische Dimension der Semantik erst durch die Kritik dieser Projekte in die Diskussion gekommen. Das betrifft innerhalb der Philosophie die als Gegenentwurf zum Ritter-Wörterbuch wahrgenommene Metaphorologie Hans Blumenbergs, es betrifft vor allem auch den Ansatz von Reichardt. Auch, aber natürlich nicht nur an diesem Vortrag fände ich es interessant, die Frage zu diskutieren, ob sich in der Französischen Revolution ein neues Verhältnis zu Bildern herausbildet? Kann eine solche politische, am Epochenschnitt orientierte Ikonographie mit Warburgs

Longue durée Figuren etwas anfangen? Gibt es innerhalb der Bildgeschichte so etwas wie eine Sattelzeit, also Zäsuren, in denen die Bildsprache sich so radikal verändert, dass Bilder nach dieser Zäsur nicht mehr verständlich sind? Gibt es Synchronizitäten zwischen Sprache und Bild, oder eine gegenläufige Logik? Müssen wir sogar davon ausgehen, dass Bilder im 20. Jahrhundert in der politischen (Selbst-)Verständigung an die Stelle der Begriffe getreten sind?

Vielleicht könnte man sagen, dass sich seit den 1990er Jahren Begriffsgeschichte und Ikonographie aufeinander zubewegen, wobei dazu nicht nur der allgemeine *iconic turn* beitrug. Der Kunsthistoriker Martin Warnke, der mit seinen Arbeiten die abgebrochene Tradition des Warburg-Hauses wieder aufgenommen und sich auch explizit um die *politische* Ikonographie verdient gemacht hatte (nicht zuletzt als Mitherausgeber des *Handbuchs der Politischen Ikonographie*, das erstaunliche Analogien zu den *Geschichtlichen Grundbegriffen* aufweist), war es auch, der Koselleck 1996 zu einer Warburg-Gastprofessur ins Hamburger Warburg-Haus einlud. Koselleck hatte sich damals bereits intensiver ikonologischen Themen zugewandt (seinen historischen und politischen Arbeiten zu Denkmälern, der eigenen fotografischen Praxis). Er erklärte anlässlich seines Aufenthalts am Warburg-Haus, sein wissenschaftliches Interesse habe sich nach Abschluss der *Geschichtlichen Grundbegriffe* von der sprachlichen auf die bildliche Semantik verlagert.⁸ Besonders die traumatischen Erfahrungen des Nationalsozialismus manifestierten sich für Koselleck nicht in begrifflich-sprachlicher Form, sondern in Bildern/Traumbildern. Bei Koselleck gibt es die in den Diskussionen wiederkehrende Paradoxie, dass er die Relevanz ikonologischer Fragen einerseits auf ganz bestimmte Zeiträume und Probleme konzentriert (etwa auf den Nationalsozialismus, oder, mit Arnold Gehlen, auf politische Verhältnisse der Moderne), sie aber andererseits geradezu anthropologisch erklärt.

⁸ Vgl. Hubert Locher, Adriana Markantonatos (Hg.): *Reinhard Koselleck und die Politische Ikonologie*, Berlin, München 2013.